Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern 10 Pf.

Redaktion und Expedition: 153 Fernsprecher 222 Johannisgasse 8.
Hauptfiliale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).
Hauptfiliale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10. (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Königl. Land- und des Königl. Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Familien- und Stellen-Anzeigen 20 ₰.
Finanzielle Anzeigen, Geschäftsanzeigen unter Text oder an besonderer Stelle nach Tarif.
Die 4gespaltene Reklamezeile 75 ₰.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Extra-Beilagen (nur mit der Morgen-Ausgabe) nach besonderer Vereinbarung.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).
Herausgeber: Dr. Victor Klinkhardt.

Nr. 417. Donnerstag 17. August 1905. 99. Jahrgang.

Das Wichtigste vom Tage.

* Heute früh nach 4 Uhr wurde in Leipzig und der näheren Umgebung ein Erdbeben gespürt. (S. Leipz. Angel.)

* Die Nachricht von einem Majestätsbeleidigungsprozeß gegen die Berliner „bösen Buben" wegen ihres Monica-Bilderbogens ist falsch. (S. Dtsch. Reich.)

* Eine zweite Amerikafahrt des Prinzen Heinrich von Preußen steht im Herbst d. J. bevor. (S. Dtsch. Rch.)

* Die Friedenskonferenz in Portsmouth hat sich gestern nachmittag um 6¼ Uhr vertagt.

* Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Tientsin vom 16. August: In Taizuenfu, Provinz Schansi, ist ein Aufstand ausgebrochen. Ein Mandarin wurde getötet. 2000 reguläre Soldaten sind angeblich zu den Aufständischen übergegangen.

Deutsche Siedelungspolitik in Neu-Guinea.

In dem zu Brisbane erscheinenden deutsch-australischen Blatte „Queensland Herald und Nordaustralische Zeitung" findet sich folgende Mitteilung des Kaiserlich deutschen Gouverneurs von Deutsch-Guinea, Dr. Hahl:

„In weiterem Verfolg der Frage der Ansiedelung kleiner Farmer im Schutzgebiete Deutsch-Neu-Guinea erlaube ich mir, Sie davon in Kenntnis zu setzen, daß die Anmeldeliste geschlossen ist. Es haben sich im ganzen 12 Familien zur Siedelung gemeldet. Zur Unterbringung weiterer Farmer stehen amtliche Mittel nicht zur Verfügung. Sollte indessen jemand Lust haben, den Pflanzungsbetrieb mit eigenem Kapital zu unternehmen, so stelle ich jedem unter den schon bekanntgegebenen allgemeinen Bedingungen 100 Hektare (etwa 250 Acker) zur Verfügung. Das Eigentum an dieser Landfläche wird kostenfrei übertragen nach Fertigstellung der Vermessung. Um aber auch nur in bescheidenem Maße, unter Aufbietung der größten Sparsamkeit, mit farbigen Hülfskräften eine Pflanzung anzulegen und durchzuhalten, ist ein Kapital von wenigstens 20 000 ℳ (etwa 1000 Pfd.) erforderlich. Der Kaiserliche Gouverneur: Hahl."

Hierzu macht die Redaktion folgende höchst bemerkenswerte Randglossen:

„Hoffentlich hängt die Zukunft Neu-Pommerns wie auch des übrigen Gebietes von Deutsch-Neu-Guinea nicht allein von Pflanzungen ab, die ein verhältnismäßig hohes Anlagekapital, mit einem wirklichen Ertrage erst nach Jahren, erfordern, denn das wäre jedenfalls ein großes Hindernis für die baldige dichtere Besiedelung, da Leute, welche über ein solches Kapital verfügen, nicht so häufig sind, und diejenigen, welche dasselbe besitzen, in der Regel nicht weit von ihrem Wohnort Gelegenheit genug zu guter Anlage haben, und eine dichtere Besiedelung Neu-Pommerns und des übrigen Teiles des Bismarck-Archipels ist doch aus verschiedenen Gründen so notwendig. Wenn dort Vieh gedeiht, so wäre es jedenfalls erwünscht, einen Versuch mit Milchwirtschaft zu machen, welche in den letzten Jahren hier so große Fortschritte gemacht hat, und welcher nicht nur die Queensländer Farmer, sondern der ganze Staat so viel zu verdanken haben. Geht man jedoch jetzt ernstlich mit dem Gedanken um, die großen Landflächen im Atherton-Distrikt im tropischen Queensland für Milchwirtschaft nutzbar zu machen. Dort ist Klima und Boden ganz ähnlich wie im Bismarck-Archipel. Für den Beginn von Milchwirtschaft bedarf es keines so großen Kapitalbesitzes, es bedarf weniger Arbeitskraft, ein Ertrag tritt schnell ein und ein Absatzgebiet ist stets vorhanden, sei es in Europa oder in Ostasien. Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd, welche nach Australien kommen, brauchen allein eine Menge Molkereiprodukte, und in nächster Zeit sollen sie noch vermehrt werden. Warum könnte man von Neu-Pommern aus nicht ebensogut Molkereiprodukte nach Hamburg und anderen deutschen Häfen verschiffen, als von Australien oder gar von Sibirien aus, vorausgesetzt, daß sie ebenso gut und ebenso billig geliefert werden, und warum sollten sie nicht? Es ist jedenfalls wünschenswert, daß diese wirtschaftliche Seite der Ansiedelung in Betracht gezogen wird."

Einer der angesehensten Deutschen Queenslands, seit einem Menschenalter dort ansässig und durch langjähriges Studium und Beobachtung mit den wirtschaftlichen Entwickelungsmöglichkeiten unserer Südseegebiete eingehendst vertraut, schreibt uns hierzu beistimmend:

„Die Entwickelung der Milchwirtschaften nimmt jetzt im Norden von Neu-Südwales und an der ganzen Ostküste Queenslands riesige Verhältnisse an. Der Handel mit Süd- und Ostasien in Molkereiprodukten, Geflügel usw., vermittelt in den Gefrierkammern großer Seedampfer, wächst mit Riesenschritten, die deutschen Südseegebiete könnten diesen Handel an sich reißen. Ich habe seit Jahren darauf hingewiesen. Mit solchen Betrieben böten die deutschen Schutzgebiete sofort Raum für Tausende deutscher Ansiedler, die Gefahr einer japanischen oder britischen Ueberrumpelung wäre beseitigt und ein festes Wehrgefüge schlösse sich dem Deutschen Reiche in der Südsee an. Aber ich werde es müde, tauben Ohren zu predigen."

Hoffentlich zieht die deutsche Kolonialregierung diese Aeußerungen von fach- und landeskundiger Seite in ernstester Erwägung. Gerade das zahlreiche Deutschtum Queenslands könnte den besten Stamm dieser Kleinkolonisten liefern und — ist dierzu bereit. Daß es nicht unbedenklich ist, sich ausschließlich auf die amtlichen Meinungsäußerungen der draußen tätigen Konsularvertreter zu verlassen, hat doch die Angelegenheit der von draußen empfohlenen und betriebenen Neu-Guineakonzession drastisch bewiesen, bei der nur durch den rechtzeitigen Feuerlärm der genau unterrichteten nationalen Presse des Reiches eine neue Gebietsverschleuderung an englische Spekulanten nach deutsch-südwestafrikanischem Muster in letzter Stunde verhütet wurde.

Der Aufstand in Südwestafrika.

Fehlgriffe.

Ueber „Fehlgriffe in Südwestafrika" klagt die „Köln. Volksztg.", das rheinische Zentrumsorgan, in einem Artikel, indem sie eine große Reihe von Mißständen in dem Schutzgebiet bespricht und energisch die Zivilverwaltung der Kolonie fordert, etwa mit Herrn v. Lindequist als Gouverneur und Herrn Leutwein als Oberkommandierenden der von ihrer jetzigen Höhe recht zu reduzierenden Schutztruppe. Die Ausführungen schließen mit folgendem, für die jetzige Stellung der Zentrumspartei zur Kolonialpolitik charakteristischen Satz: „Reichskanzler Graf Caprivi wollte sie anfangs der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts um eine halbe Milliarde an England verkaufen; hätte er den Gedanken durchgeführt, es wäre wahrlich nicht sein geringstes Verdienst gewesen."

Anzeichen von Trothas Rückkehr?

Die „Kreuz-Ztg." findet es begreiflich, daß General von Trotha sich in einer Zuschrift an die „Windhuker Nachr." abfällig über die versöhnlichere Politik des Reichskanzlers gegenüber den Herero ausgesprochen hat, und führt aus:

Man muß sich erinnern, daß Herr v. Trotha sich zu der Uebernahme des schweren und verantwortlichen Postens nicht gedrängt hat, sondern erst nach langen Verhandlungen bereit war. Es hieß damals allgemein, er habe sich absolute Unabhängigkeit von der Zivilverwaltung, also auch vom Reichskanzler, ausbedungen. Wenn er sich also jetzt über das Eingreifen des Reichskanzlers beschwert, so wollen wir das nicht billigen, begreifen aber den Mißmut des Soldaten. Uebrigens ist es fast die Regel, daß Diplomatie und Kriegsleitung in Meinungsverschiedenheiten und leidenschaftliche Auseinandersetzungen verfallen, selbst wenn ein Krieg schnell und siegreich beendigt wird. Auch diesen Fall können wir also nicht tragisch nehmen.

Wir haben keinerlei Beziehungen zu Herrn v. Trotha und ahnen nicht, wie er sich entschließen wird. Doch wissen wir, daß seine Gattin in einem hiesigen Krankenhause todkrank darniederliegt, und es will uns nicht ausgeschlossen erscheinen, daß er selbst deshalb nach Berlin kommt. An und für sich brauchte eine solche Reise noch nicht als Verzicht auf seine jetzige Stellung angesehen zu werden. Ihn abzurufen, dafür dürfte jetzt, militärisch betrachtet, der ungeeignetste Zeitpunkt sein.

Das sieht fast so aus, als wenn damit ein demnächst zu erwartendes Rücktrittsgesuch des Herrn v. Trotha im Voraus begründet werden soll.

Truppenheimkehr.

Mit dem Dampfer „Alexandra Woermann" trafen aus Swakopmund am Mittwoch in Hamburg ein, teils als entlassen und teils als Rekonvaleszenten: Hauptmann v. Nappard, Hauptmann Arnold, die Oberleutnants Frhr. v. Grote und Hildebrand, Leutnant Frhr. v. Reibnitz, Oberveterinär Scholz und Stabsveterinär Eberts, sowie 80 Feldwebel, Unteroffiziere und Soldaten.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Konferenz.

Gestern um 6¼ Uhr ist nach den Meldungen aus Portsmouth die Friedenskonferenz vertagt worden. Die Eisenbahnfrage war auch in der Nachmittagssitzung beraten worden, indessen war es bis gegen Abend noch nicht bekannt, ob eine Einigung erzielt worden ist. Man erwartete das Resultat mit großer Spannung und hoffte, daß es das heute über diese Frage zu einer Verständigung komme. Punkt 9 und 10 betreffen die internationalen russischen Schiffahrtsbeschränkungen, die Entfestigung von Wladiwostok und die Geldentschädigung. Punkt 12 soll einen Bündnisvorschlag enthalten. — Aus Paris wird gemeldet: Die bedeutsame Frage, in welcher Form die in Ostasien interessierten Mächte zu den nicht auf die russisch-japanische Sphäre beschränkten Artikeln der Portsmouther Verhandlungen vor deren endgültigem Abschlusse Stellung nehmen könnten, beschäftigt angelegentlich die Diplomatie. Man betont, daß die Mächte, welche zu Beginn des Krieges ihre Neutralität erklärten, nunmehr wohl ein Anrecht hätten, über die geplanten wichtigen Veränderungen von internationaler Tragweite rechtzeitig unterrichtet zu werden. Der „Temps" gibt diesem Verlangen vorsichtig Ausdruck, ohne vorerst zu wissen, an welcher Stelle und von welcher Diplomatie am sichersten der erwünschte politische Aufklärungsdienst zu versehen wäre, ob von den in Petersburg und Tokio oder von den in Washington beglaubigten neutralen Vertretern. Die Wahl würde, wenn man rasch zu arbeiten willens wäre, auf die Washingtoner Diplomaten fallen. Man sieht hier nämlich eine vielleicht achttägige Unterbrechung der offiziellen Verhandlungen voraus; während dieser Pause könnten die Wünsche und Meinungen der neutralen Mächte vornehmlich über die Artikel Korea und Liautung gehört und nützlich verwertet werden.

Gefangen in Tokio.

Aus Tokio wird depeschiert: Der russische General Liapunow und fünf Offiziere seines Stabes sind als Gefangene in Tokio gestern angekommen. Dem General wurde sein Degen gelassen. Von seinen Offizieren ist die Mehrzahl schwer erkrankt.

Ein aufgefundener Kohlenschatz in — Port Arthur.

Wie ein Hohn auf die russische Verwaltung klingt es, was die „Kreuz-Ztg." mitteilt. Man höre: „Bei der Uebergabe von Port Arthur wurde bekanntlich von japanischer Seite die Einreichung eines genauen Inventars aller in der Festung noch vorhandenen Vorräte verlangt. General Stössel ließ denn auch — natürlich nach den Büchern — das Verzeichnis anfertigen und überreichen. Bald darauf fiel es auf, daß zwischen den Berichten General Nogis über die gemachte Beute und den Angaben Stössels ein eigentümlicher Widerspruch bestand. Die Japaner haben sogar in Port Arthur 150 000 t bester Cardiff-Steinkohle erbeutet, während nach den amtlichen russischen Ausweisen Kohle fast gar nicht mehr vorhanden und daher die Flotte zur Bewegungslosigkeit verurteilt war. Beide haben recht: der Widerspruch hat in gewissen Gepflogenheiten der russischen Bureaukratie längst eine befriedigende Erklärung gefunden. Man hat es in Port Arthur nicht anders getrieben als in allen übrigen Kriegshäfen, nicht anders als in Kronstadt, Libau oder Sewastopol. Wenn ein Schiff auslaufen soll und tatsächlich — sagen wir — 6000 t Kohlen einnimmt, so schreibt „man" 9000 oder 10 000 ab. Die 6000 werden eingeladen, die übrigen bleiben im Depot, sind aber amtlich nicht vorhanden, sondern verheizt. So sammelt sich mit der Zeit ein großer Vorrat an, der nun zum Besten von „man" verkauft wird und zwar an den Lieferanten, natürlich zu einem geringeren Preise. Dies Geld verteilt „man" nach dem Range. Der Lieferant verkauft darauf die Kohlen sofort an den Marinefiskus zurück, und dieser bezahlt sie zum zweiten Male. Dann beginnt das Spiel von neuem. So finden sich in jedem Depot große Vorräte an Kohle, die bald nicht vorhanden sind, bald einen Augenblick dem Lieferanten gehören und darauf wieder in den Büchern auftauchen. Und was der Kohle recht ist, ist sonstigen Vorräten billig. Es ist dazu nur einfaches Umbuchen nötig, und die Taschen sind gefüllt. Seit die bisherige Marineverwaltung fallen gelassen worden ist und es nichts mehr zu beschönigen gibt, hat die Regierung es aufgegeben, der Presse die Besprechung dieser empörenden Diebstähle zu verbieten, und sie werden offen besprochen, sogar von Blättern, die unter der Zensur stehen. Daß zu den beteiligten „man" hochmögende Männer bis zu den leitalen Spitzen gehören, versteht sich von selbst. In Port Arthur hatte sich gerade ein großer Vorrat nicht vorhandener Kohle angehäuft, als die Einschließung begann und sowohl den Verkauf an den bisherigen Lieferanten als auch eine fiktive Neulieferung unmöglich machte. Daher konnte die Kohle auch nicht in das Inventar aufgenommen werden und die Diebe kamen um den erhofften Gewinn. Ob es Witlew gelingen wird, diesen alten Brauch zu beseitigen? Wir bezweifeln es."

Politische Tagesschau.

Leipzig, 17. August.

Fleischteuerung.

Im ganzen Deutschen Reich steht die Fleischteuerung im Vordergrunde des Interesses. Die „Königsberger Allg. Ztg." glaubt Herrn v. Podbielski mehrere Irrtümer nachweisen zu können. Wenn er bei dem bewußten Diner sagte: „Wir stehen der Sorge um die jetzige Lage des Fleischmarktes nicht abhold gegenüber; aber ein preußischer Landwirtschaftsminister kämpft für die preußische Landwirtschaft", so gibt das genannte Blatt zu, letzteres sei Herrn v. Podbielskis gutes Recht und unbezweifelte Pflicht; aber in das Ressort des preußischen Landwirtschaftsministers allein, heißt es weiter, fällt nicht die Entscheidung über die Ernährung der Bevölkerung. Volksernährung und Landwirtschaft sind in Oberschlesien in einem Gegensatz zu einander gewesen und über dem Interesse eines noch so wichtigen Erwerbszweiges steht das der Gesamtbevölkerung. Es ist ein grundlegender Irrtum des Herrn von Podbielski und seiner stillschweigenden Herren Ministerkollegen, daß er allein kompetent sei zur Entscheidung der Frage, ob jetzt einige Zeit hin-

Feuilleton.

54| **Die beiden Hallermunds.**
Von A. Dom.
Nachdruck verboten.

Sie hatte sie nicht wiedergesehen, sie hatte ihr auch die Fürstenkrone nicht geneidet, nein, sie hatte es nicht getan, und jetzt war sie sich dessen froh.

Loni schauderte. So jung und sterben. Aus dem lebenswarmen Dasein, fort aus dem Glück, aus Glanz und Liebe. Ausgelöscht wie ein Licht. Wie war das nur so plötzlich gekommen, wie hatte das sein können?

Aber alles Grübeln half ja nichts, sie mußte sich zur Abreise rüsten, ihre Sachen einpacken, es war keine Zeit zu verlieren, die Fürstin wartete ja in Hohenbuchen auf sie.

Beim Abschied drückte die Mutter ihre Tochter warm an sich. „Geh mit Gott, Loni, bleibe gesund und — — ach ja — — komme bald zurück. Wir beiden Alten sind einsam, des Vaters Gesundheit, du siehst es ja, — — — er erholt sich so langsam. — Na ja doch, ich will jetzt nicht klagen, der jähe Tod der jungen Frau, — es erinnert mich alles wieder an unsere Gerda. So jung aus dem Leben gerissen zu werden! Ich hätte sie gern einmal kennen gelernt, dein Ebenbild, Loni, nun ist es zu spät damit!" Sie weinte schon wieder, sie tat das so leicht, die arme Frau machte sich und ihrer Umgebung das Dasein nicht heller, sie hatte es verlernt, sich des Lebens zu erfreuen. — Das gramvolle Gesicht der Mutter, des Vaters trauriges, letztes Abschiednicken blieb Loni tief im Gedächtnis. Ja doch, Pflicht und Kindesliebe zog sie zurück zu den beiden.

Sie hatte es nicht vermocht, der Mutter von ihrem Briefwechsel zu erzählen. Das war noch ihr ganz eigenes Geheimnis geblieben, und nun wußte sie, daß Doktor Moeller in einigen Tagen in Donnersberg erwartet wurde. Mit jeder zurückgelegten Meile auf dem Schienenstrang der Eisenbahn näherte sich Loni seiner Heimat, seinem Elternhause. Würde sie ihn in Hohenbuchen sehen? — Was erwartete sie dort? Was würde ihr die nächste Zukunft bringen? Sie hatte von den letzten Ereignissen, die sich in Pleißenstein zugetragen, keine Ahnung, konnte sie nicht haben, denn es war dort niemand, der ihr darüber Bericht erstattet haben würde, sie wußte auch nichts von der Anwesenheit der Baronin Unzadchy, deren Ankunft erst für viel später angemeldet war. — — —